

Citation style

Friedrich, Klaus-Peter: review of: Beata Halicka, Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraums 1945-1948, Paderborn: Schöningh, 2013, in: Neue Politische Literatur, 58 (2013), 2, p. 311-312, DOI: 10.15463/rec.1189737841, downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.ingentaconnect.com/content/plg/npl/2013/000020...>

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

fangreichen Literaturverzeichnisse bestimmt vielen Leser/innen sehr gute Dienste. Bleibt zu wünschen, dass die von den Autor/innen des Bandes gegebenen Impulse Forschungs-Früchte tragen.

Innsbruck

Ingrid Böhler

Positionsbestimmung Polens zwischen Ost und West

Halicka, Beata: Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Odraums 1945–1948, 393 S., Schöningh, Paderborn u. a. 2013.

Die Welteroberungspläne Hitlers und seiner Kumpanen mündeten im Frühjahr 1945 in den totalen und selbstzerstörerischen Untergang des Deutschen Reichs. War die NS-Herrschaft von Flucht und Vertreibung seit jeher mit geprägt, so charakterisierten ‚geordnete‘ Evakuierungen und individueller Rückzug nach Westen insbesondere das Geschehen bei Kriegsende in den Ostgebieten. Die gegen Deutschland verbündeten Hauptalliierten wiederum sprachen denen, die der nationalsozialistischen Aggression als erste zum Opfer gefallen waren, Entschädigung und Kompensation zu. Polen, das den Horror deutscher Besatzung über fünf Jahre erdulden musste, sollte (unter Anerkennung der deutsch-sowjetischen Abmachungen vom August und September 1939) geografisch nach Westen verschoben werden. In einer neuen Völkerwanderung strömten von 1945 an polnische Umsiedler in die sogenannten ‚wiedergewonnenen Gebiete‘, die verbliebene deutsche Bevölkerung wurde gewöhnlich planmäßig in die Besatzungszonen jenseits von Oder und Neiße ausgesiedelt. Damit kam es zu einer radikalen Neuordnung der ethnografischen Verhältnisse, die sich im Ergebnis ganz anders gestaltete, als Hitler sie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs – bei Zerschlagung der Zweiten Polnischen Republik – seinen Landsleuten in Aussicht gestellt hatte.

Mit der Übernahme der Ostgebiete des Deutschen Reichs durch Polen zwischen 1945 und 1948 befasst sich die Historikerin, Germanistin und Kulturwissenschaftlerin Beata Halicka. Außer auf unveröffentlichte und veröffentlichte Archivalien aus vor allem polnischen Archiven stützt sich die Autorin auch auf zahlreiche unzensurierte Zeugnisse von Beteiligten, in

denen diese über ihre Erfahrungen berichteten, und auf die schöne Literatur. Sie skizziert einleitend die auf massenhaftem Raub und umfassender Zwangsarbeit beruhende deutsche Kriegführung, dann die Fluchtbewegung aus den einzelnen Provinzen seit Ende 1944 und das Zusammentreffen der sowjetischen Eroberer mit der deutschen Bevölkerung, das differenziert – ohne einseitige Schuldzuweisungen – betrachtet wird. Sodann schildert die Autorin die „Landnahme“, den „Weg des Odraumes in den neuen polnischen Staat“, ehe sie sich in dem mit „Poland on the move“ englisch betitelten sechsten Kapitel der Umsiedlung von Polen aus den vormaligen Ostgebieten Polens („Kresy“) zuwendet. Diese bildeten zusammen mit den Umsiedlern aus Zentral- und Südpolen sowie den aus dem Westen zurückkehrenden Zwangsarbeitern die größte Gruppe der Neuansiedler. Die Verfasserin macht drei (Ideal)Typen von Umsiedlern aus: die Zögerlichen, die noch lange ihre gepackten Koffer bei der Hand hatten, die geschäftstüchtigen Plünderer (*szabrownicy*) und die begeisterten Pioniere des Neuaufbaus unter polnischem Vorzeichen. Die tatkräftige Aneignung des Raums exemplifiziert Halicka mit Blick auf die Organisation polnischer Schulen, die Übernahme der Kirchen, die Neuordnung der Landwirtschaft und auf das Nebeneinander von Kleinunternehmertum und staatlicher Misswirtschaft. Allem unterlag zunächst noch die Ausbeutung der Arbeitskraft der verbliebenen und schrittweise ebenfalls ausgesiedelten Deutschen. Im Ergebnis habe sich eine neue Gesellschaft herausgebildet, zu der die polnischen Neuansiedler, aber auch die sogenannten Autochthonen (als Polen anerkannte deutsche Staatsbürger), Juden, Ukrainer, Roma, aus dem Ausland zurückkehrende polnische Gastarbeiter und weitere Gruppen beitrugen. Unter dem Einfluss der staatlichen Propaganda, die auf die rasche vollständige Integration der von Deutschen ‚gesäuberten‘ Landesteile und die Homogenisierung der neuen Bevölkerung drängte, unterlagen sie einer tiefgreifenden „sozialen Revolution“ (S. 290). Für die Verarbeitung traumatischer Lebenserfahrungen sollte kein Platz bleiben.

Nicht allen Wertungen Halickas möchte man sich anschließen. So übt die Autorin zu Recht Kritik am deutschen Terminus „Vertreibung“, erhebt aber die Umsiedlung aus Ostpolen selbst zur „Vertreibung“. Polnische Stellen haben diesen Bevölkerungstausch vertraglich mit der Sowjetunion vereinbart und als Partner gemeinsam durchgeführt. Dabei durften die

Betroffenen ihre bewegliche Habe mitnehmen und hatten in ungezählten Fällen die Wahlfreiheit, sich fürs Bleiben in den sowjetischen Gebieten oder für die Ausreise nach Polen zu entscheiden. Diese Umsiedlung unterschied sich daher ganz erheblich von der Austreibung der Deutschen aus den Oder-Neiße-Gebieten, aus denen im Prinzip alle Deutschsprachigen verschwinden sollten. Halicka benutzt auch einige Bezeichnungen ungenau. So waren beispielsweise keineswegs sämtliche „Trawniki“ Ukrainer (S. 120), und der Terminus „Kresy“ (S. 122) umfasst immerhin die Hälfte des Staatsgebiets der Zweiten Polnischen Republik. Ebenfalls ist der NS-Begriff „Kreisleiter“ (S. 188 u. ö.) für die 1945 eingesetzten polnischen Verwaltungschefs unglücklich gewählt. Eine genauere Einordnung der nationalen Zuordnungszahlen bei den polnischen Volkszählungen der Vorkriegsjahre, in denen es darum ging, in Ostpolen eine möglichst große Anzahl von Polen nachzuweisen (S. 118), hätten dem Leser eine präzisere Kontextualisierung dieser Angaben ermöglicht.

Der Mut der Verfasserin, ihre Studie in einer Fremdsprache niederzuschreiben, verdient schließlich Respekt und Anerkennung. Er hätte freilich durch ein sorgfältiges Lektorat belohnt und ergänzt werden müssen. Der Versuch, eine Vielzahl polnischer Begriffe einzuführen (etwa *szaber* im Zusammenhang mit dem Plündererunwesen ab 1944/45), ist nicht immer geglückt. Zudem erweisen sich die im Buch abgebildeten Schwarzweiß-Aufnahmen nur als schmückendes Beiwerk ohne unmittelbaren Bezug zum Text. Im Literaturverzeichnis fehlt unter anderem der von Stanisław Ciesielski herausgegebene und 2006 ins Deutsche übersetzte Quellenband über die Umsiedlung der Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten nach Polen in den Jahren 1944–1947.

Trotz dieser Monita hat die Verfasserin eine beeindruckende Darstellung des (Alltags)Lebens in den Gebieten vorgelegt, die von 1945 an in den polnischen Staat integriert wurden. In der Literatur über die Positionsbestimmung Polens zwischen Ost und West, zwischen mythisierender Verklärung und der Anerkennung historischer Realitäten sollte sie einen wichtigen Platz einnehmen und Wege für weiterführende Forschungsvorhaben vorzeichnen.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Berufshistoriker

Lehn, Marcel vom: Westdeutsche und italienische Historiker als Intellektuelle? Ihr Umgang mit Nationalsozialismus und Faschismus in den Massenmedien (1943/45–1960), 375 S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012.

In seinem Buch „Westdeutsche und italienische Historiker als Intellektuelle? Ihr Umgang mit Nationalsozialismus und Faschismus in den Massenmedien (1943/45–1960)“ analysiert Marcel Lehn die Rolle von Berufshistorikern beider Länder in der öffentlichen Debatte in der Nachkriegszeit und ihre Einflussnahme auf die Massenmedien. Es wurde hierfür das öffentliche Engagement zehn deutscher und zehn italienischer Wissenschaftler untersucht. Allerdings wurden die Historiker nicht aufgrund der Häufigkeit ihrer medialen Präsenz ausgewählt, sondern aufgrund ihrer „maßgeblichen Führungspositionen“ (S. 17) innerhalb der Disziplin, was besonders im Hinblick auf den auch vom Autor selbst festgestellten unterschiedlichen Professionalisierungsgrad dies- und jenseits der Alpen schwierig erscheint. Dabei ist es vom Lehns Ziel zu untersuchen, ob die Historiker als öffentliche Experten agierten, also ihr Wissen und ihre Geschichtsinterpretation ‚nur‘ zur Verfügung stellten oder ob sie nach Michel Foucault als „spezifische Intellektuelle“ handelten, das heißt sich nur im Rahmen des eigenen Fachgebiets äußerten, dies aber im Verbund mit politischen und moralischen Forderungen (S. 14). Insgesamt wirkt diese Abgrenzung jedoch etwas konstruiert, wird doch auch – zwangsläufig – Benedetto Croce in die Reihe der Berufshistoriker aufgenommen, für den diese Definition aber eindeutig etwas kurz greift.

In den folgenden Kapiteln werden die Unterschiede in der Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Deutschland und Italien und die Biographien der ausgewählten Historiker zusammengefasst. Anschließend wird auf die Medienbindungen der untersuchten Akteure eingegangen. Dabei unterstreicht der Autor, dass das Radio im Nachkriegsdeutschland zunächst eine wesentlich wichtigere Rolle einnahm als jenseits der Alpen, wobei vom Lehn besonders die Rolle des SWF herausstreicht. Ab Mitte der Fünfziger Jahre verbreitete sich das Radio auch in Italien stärker, wobei die Historiker sich nicht